

# Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT  
Postversandort Oberhausen/Rheinland



5



Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG, Oberhausen (Rhd.), Essener Str. 66.  
Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger.



Redaktion: Karl-Helz Sauerland.

Fotos: Aufsberg (1), Angenendt (1), Selhof (3), Redaktion (6).  
Zeichnungen: Cerny (6).  
Die beiden auf den Mitfelsen abgedruckten Briefe wurden mit freundlicher Genehmigung des Wilhelm-Steinebach-Verlages dem Buch von Ludwig Reiners „Wir alle können besser leben“ entnommen.



Anschrift der Redaktion: Oberhausen (Rhd.), Essener Straße 64. Bei Zuschriften können auch die in allen Teilen des Werkes aufgestellten Redaktionsbriefkästen benutzt werden.



Telefon 2 41 31, Nebenstelle 281. Werksruf: 3847.



Druck: VVA-Druck, Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen. — Kilschees: Vignold, Essen. — Das ECHO DER ARBEIT erscheint vierzehntäglich und wird allen Werksangehörigen und Pensionären der Hüttenwerk Oberhausen AG



einschließlich des Drahtwerkes Gelsenkirchen und des Südhafens Walsum unentgeltlich zugestellt.

Auflage 17 000

Jahrgang 5 26. März 1954

## Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN, AKTIVES STELLERKRAFT



5

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden, belebenden Blick. . . Mit diesen Worten begrüßt Goethe im „Faust“ den Lenz. Wenn es aber im selben Prolog etwas später heißt „Doch an Blumen fehl's im Revier“, so kann man nur wiederholen, was ein Universitätsprofessor, ein bekannter Philologe, der mit einer von dem Dichterstürzen vertretenen Meinung nicht ganz konform ging, einmal an den Rand eines Goetheschen Werkes geschrieben hat, nämlich: „Hier irrt Goethe!“ — Aber ehe wir diesen zum Zitat gewordenen Satz kompromißlos anwenden, sei zur Ehrenrettung des Dichters gesagt, daß Goethe damit wohl schwerlich das Ruhrrevier gemeint haben kann, zumal der Begriff „Revier“ für das rheinisch-westfälische Industriegebiet vor mehr als 150 Jahren bestimmt noch nicht geprägt war. Hätte Goethe beispielsweise die Gartenanlagen rings um das Werksgasthaus gekannt, wer weiß, ob es dann überhaupt zu dem begriffsverwirrenden Dichterwort gekommen wäre. Hier läßt es sich nun nicht länger verheimlichen: der Frühling ist angebrochen, termingemäß am 21. März, aber schon einige Tage vorher erblühte auf dem Werksgasthaus-Rasen farbenprächtig der Krokus, jene liebliche Frühlingsblume, die wir auf dem heutigen Titelbild einzufangen versuchten.

## Wer ist der größte Arbeitgeber der Welt?

General Motors — die Bundesbahn — der russische Staat?

Keiner von denen! Der größte Arbeitgeber der Welt ist die Abermillionenzahl von . . . Ehemännern!

Und die größte geschlossene Arbeitnehmergruppe das sind die Ehefrauen aller Länder.

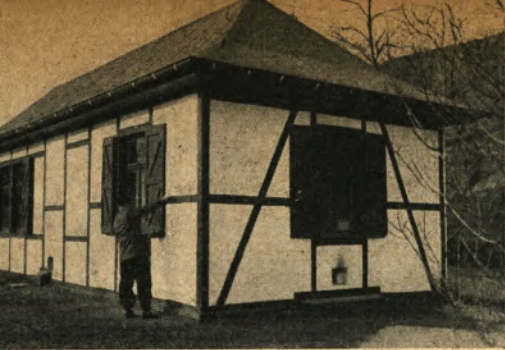
Wenn wir Ehemänner alljährlich einen Sozialbericht herausgeben würden, in dem wir Rechenschaft ablegen sollten, was wir unseren Frauen in den letzten zwölf Monaten an Sozialleistungen geboten haben — es käme nicht viel heraus.

Wo blieben die versprochenen Sonntagsspaziergänge, wo die seit langem angekündigte Sommerreise? Was wurde aus dem neuen Kleid, wie oft ging man zusammen aus, und wäre es „nur“ zu einem Bekanntenbesuch gewesen? Haben wir unserer Frau das zugesagte Schnittmusterheft mitgebracht, bekam sie alle Monate ihr festes „Nadel-“ oder „Taschengeld“, schickten wir sie zum Friseur, bevor es einfach nicht mehr so weiterging — und was wurde aus der versprochenen kleinen Anschaffung oder Reparatur in der Küche?

Hand aufs Herz, nichts wurde wahrgemacht! Brachten wir schon einmal eine Tafel Schokolade mit nach Hause, vielleicht, wenn wir allen Grund hatten, ein gelegentliches Zuspätkommen zu entschuldigen. Und was haben wir selber uns in dieser Zeit geleistet? Nichts . . . ? Na, was kosteten der bewußte Vereinsabend, Skat- oder Kegelabend, die Rauchwaren, die gelegentlichen alkoholischen Getränke, die pickfeinen Schuhe (dabei waren die anderen noch sehr gut) — na, und alle die vielen anderen Kleinigkeiten?

Jawohl, jetzt kommt die Ausrede: „Das Geld verdienten wir, also können wir damit machen, was wir wollen.“ Deine Frau und meine Frau, die haben wohl in der ganzen Zeit nichts getan, wie? Das Essen hat sich von selber gekocht, die Wäsche von selber gewaschen . . . ?! Ich glaube, so mancher von uns hat etwas gutzumachen. Oder sollen unsere Frauen weniger Recht haben, als wir für uns verlangen?

S.



Auf halber Höhe des „Monte Schlacko“ liegt das Heim der Werksjugend. Bruno Thomas öffnet die Fensterläden.

Als sich durch die Aufstockung und bauliche Erweiterung der Lehrwerkstatt die Notwendigkeit ergab, infolge der räumlichen Umgestaltung das im Kellergeschoß eingerichtete Jugendheim aufzugeben, war man nicht lange in Verlegenheit... So erzählt uns Bruno Thomas, der 1. Vorsitzende des Betriebsjugendausschusses. Denn schon bald ging man daran, ein leerstehendes Wohnhaus zu einem neuen Heim umzubauen. Im Januar dieses Jahres konnte es in einer schlichten Feier der Werksjugend übergeben werden.

Es weist gegenüber dem älteren Kellerheim bedeutende Vorteile auf, und nicht zuletzt verdient die luftige Lage Erwägung, erhebt sich das neue Haus doch einladend zu halber Höhe des Schlackenberges, in unmittelbarer Nähe des Wasserturms. In dem großen Tagesraum, in der gemütlichen Spielecke nun spielt sich das erfreulich rege gesellige Leben unserer Werksjugend ab. Und so erfüllt das Heim seine Aufgabe aufs schönste, die jungen Menschen auch außerhalb ihrer Arbeit zur menschlichen Gemeinschaft anzuhalten.

Ein kurzer Überblick über den Wochenplan zeigt, wie sinnvoll in den abendlichen Veranstaltungen Spiel und Ernst einander abwechseln. Die Abende von Montag bis Freitag sind jeweils einer anderen Gruppe vorbehalten. Montags trifft sich ein interessierter Kreis, der

# Ein Heim für frohe Stunden

Die Jugend fühlt sich wohl auf der luftigen Höhe des Schlackenberges - Vollwertiger Ersatz für die in der Lehrwerkstatt aufgegebenen Räume - Geschmackvoll und wohnlich gestaltet - Jeden Abend ist was „los“ - Vorträge und Diskussionen, Tischtennis, Gesellschaftsspiele und Volkstänze - Für jeden etwas - - -

zunächst anliegende aktuelle Fragen aus dem Bereich von Industrie und Sozialpolitik bespricht, anschließend sich bei Tischtennis und

Gesellschaftsspielen von der Arbeit des Tages erholt. Ähnlich ist es am folgenden Abend, an dem sich die Hans-Böckler-Gruppe zusammen-



Mädel flink auf zum Tanz! — Selbst die Volkstanzgruppe hat genügend Platz zu fröhlicher Ausgelassenheit. Wer möchte da nicht mitmachen! Hier ist die Jugend besser aufgehoben als bei Schundliteratur und in Kitschfilmen.

## Du und unsere Werksjugend

**Wir wollen keine „Treibhausblüten“, sondern ganze Kerle**

Unsere Werksjugend soll einmal Trägerin der Aufgaben sein, deren Lösung wir selbst anstreben. Sollen wir uns da dieser Jugend nicht mit besonderem Interesse annehmen? — In erster Linie heißt es die rechte Einstellung zu den Jugendlichen des Werkes zu gewinnen. Grundsätzlich sollte jeder Jugendliche in den Betrieben wie auf den Büros als Lernender betrachtet und behandelt werden. Dabei darf kein besonderer Unterschied zwischen Lehrlingen, Anlernlingen und jugendlichen Arbeitern gemacht werden. Jeder Erwachsene sollte seinen Stolz darin setzen, ihnen von seinen Kenntnissen und Erfahrungen so viel mit auf den Berufsweg zu geben, wie er vermag.

Bei aller Liebe, die wir für unsere Jugend aufbringen, wäre es falsch, sie zu verhätscheln. Sie muß auch lernen, harte Schläge hinzunehmen, ohne gleich in den Knien weich zu werden. Albernese Geschwätz bedeutet es, anstatt zu helfen, über die Verderbnis der heutigen Jugend zu jammern. Sicherlich hat mancher Jugendliche in den zurückliegenden Jahren einen Knacks abbekommen. In ihrem Kern aber ist die heutige Jugend weder schlechter noch besser als die Jugend früherer Generationen. Vor allem ist sie nicht schlechter als die Jugend anderer Nationen.

Ihrem Wesen nach bockt die Jugend gegenüber allem Zwang. Hier muß wie ein Gärtner vorgegangen werden, der das Gute sich entfalten läßt und die schlechten Triebe beschneit.

— Auch jede einseitige Treibhausentwicklung ist von Übel. Der Weg zum tüchtigen Fachmann führt über den „ganzen Kerl“. — Dieser ganze Kerl vermag sich aber nur in einer gewissen Freiheit zu entfalten. Dabei heißt es der Jugend nicht die Freiheit „von“ etwas, sondern den freien Entschluß „zu“ einer Handlung zu bieten. Durch Freiheit dieser Art wird sie zur Selbstständigkeit und Verantwortungsfreude erzogen.

Irgendwie aber sucht unsere Jugend nach Erfüllung dessen, was ihr als Sehnsucht im Blute liegt. Fehlen echte Ideale, zwingen wir sie, sich Ersatz aus Schundromanen und Abenteuerfilmen selbst zu besorgen. — Hier steht eine Aufgabe vor uns, von deren glücklicher Lösung das Lebensglück des einzelnen, wie die Zukunft unseres Volkes abhängt. — Dazu können wir im Betrieb entscheidend beitragen. Durch den Beruf wird das Fundament dazu gelegt. Bringen wir der Jugend nicht lediglich die einfachen Griffe und Kniffe bei, womit sie ihr Brot verdienen kann, sondern vermitteln wir ihr einen Beruf und sorgen dafür, daß der einzelne darin zur Persönlichkeit heranreifen kann.

Die angekündigte Fortsetzung unseres Artikels für die Jugend „Willibald gründet einen Fußballklub“ können wir aus Platzmangel erst in der nächsten Ausgabe bringen.

findet. Der Mittwoch gehört der Volkstanzgruppe, donnerstags musizieren die Freunde der Mundharmonika, der Freitag endlich beschließt die Woche mit Brettspielen.

Zwischendurch trifft man sich natürlich hin und wieder aus besonderen Anlässen, vor allem wenn es gilt, junge Kollegen aus anderen Betrieben zu empfangen.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Unsere Werksjugend ist hocheifrig über das schöne Heim. Nicht zuletzt ist es eine Anerkennung für die aufgeschlossene Beteiligung unserer jungen Kolleginnen und Kollegen.

Mensch ärgere Dich nicht! — Ein Spielchen beim Heimabend. Und selbst wer verliert, ärgert sich nicht.



# NOCH EINMAL: Sicherheitsschuhe

Es werden laufend Versuche mit den verschiedensten Fabrikaten gemacht

In Ausgabe 2/1954 veröffentlichten wir das Ergebnis der Frage des Monats Nr. 11 „Was halten Sie von Sicherheitsschuhen?“ — Vor einigen Tagen hat nun der „Einkauf“ zu den überwiegend negativen Zuschriften in einem Brief an die Redaktion Stellung genommen. Der Inhalt des Schreibens zeigt noch einmal deutlich, wie sehr gerade die Werkstellung bemüht ist, die Belegschaft mit guten und preiswerten Sicherheitsschuhen zu versorgen:

Jeder, der die verschiedenen Stellungnahmen der Belegschaftsmitglieder gesehen hat, mußte den Eindruck gewinnen, daß die in unserem Werk eingeführten Sicherheitsschuhe als solche völlig ungeeignet seien. Es wäre somit ein unbilliges Verlangen, daß der Arbeitsschutz die Belegschaftsmitglieder immer wieder anhält, diese Sicherheitsschuhe zu tragen. Bei der Überprüfung und Auswertung der Zuschriften ergibt sich jedoch ein vollkommen anderes Bild.

In der Zeit von Mitte Juni 1950 bis Ende Dezember 1953 wurden nicht weniger als

8 553 Paar hohe Sicherheits- und Schutzstiefel und

7 700 Paar Sicherheitshalbschuhe

insgesamt: 16 253 Paar Sicherheitsschuhe an unsere Belegschaftsmitglieder ausgegeben.

Nach einer vor einiger Zeit getroffenen Feststellung betragen die vorgebrachten Beanstandungen 0,4 %, also bei 16 253 Paar Schuhen insgesamt 65 Fälle. Hierunter fallen noch Reklamationen, die erst nach über einjährigem Tragen der Sicherheitsschuhe vorgebracht wurden.

Es besteht die Möglichkeit, daß außer den gemeldeten mehrere Schuhschäden vorgelegen

haben. Jedoch sind uns diese nicht bekannt geworden. Die Belegschaftsmitglieder, die ihre Beschwerden dem Arbeitsschutz im Betrieb gemeldet haben, sind nicht den in der Werkzeitung vorgeschlagenen Weg der Reklamation gegangen.

Etwa 50 Prozent der Einsender beklagen sich über das Lösen der Sohle von der Kappe. Hierzu muß gesagt werden, daß dieser Übelstand bereits seit einiger Zeit bekannt war, und daß sofort Maßnahmen ergriffen wurden, um hier Abhilfe zu schaffen. Die früher eingebaute Stahlkappe hatte eine scharfe Unterkante, die das durch Feuchtigkeit und Wärme einwirkung spröde gewordene Oberleder beim Tragen der Schuhe durch stetes Scheuern beschädigte. Auf unsere Veranlassung werden seit Dezember 1953 nur noch Schuhe mit Stahlkappen gebördelter Unterkanten an uns geliefert, so daß wir glauben, daß die bisherigen Beschädigungen dieser Art künftig nicht mehr auftreten werden.

Im übrigen unterliegt das bei den Sicherheitsschuhen verwendete Material einer ständigen Kontrolle durch unsere Prüfstelle. Diese weist darauf hin, daß bei den Sicherheitsschuhen Fußschweiß-Einwirkungen besonders stark in Erscheinung treten, welche die Brandsohlen brüchig werden lassen. Durch die Stahlkappe und Gummiauspolsterung im Vorderfuß des Schuhs werde ein Ausdünsten des Fußschweißes verhindert. Um dem Übelstand der Lederbrüche entgegenzutreten, werden zur Zeit Versuche mit Sicherheitsschuhen aus kombi-

nier gegebtem Rindleder durchgeführt, welches:

1. reißfester,
2. weitgehend wasserdicht,
3. gegen Schweißeinwirkung unempfindlicher sein soll.

Der Arbeitsschutz ist weiterhin ständig bemüht, Verbesserungen bei den Sicherheitsschuhen zu erzielen.

Wenn der Preis der Sicherheitstiefel beanstandet wird, so muß dazu gesagt werden, daß bei Verwendung des von uns geforderten hochwertigen Ledermaterials z. Z. mit einer Senkung kaum gerechnet werden kann. Es werden jedoch laufend Versuche mit Fabrikaten verschiedener Hersteller gemacht. Bisher hat sich jedoch erwiesen, daß Angebote mit sog. „Sonderpreisen“ den eingehenden Untersuchungen nicht standgehalten haben. Dennoch werden wir weiterhin bemüht sein, unseren Werksangehörigen preisliche Vorteile zu verschaffen, vorausgesetzt, daß eine gleichbleibende, wenn nicht sogar bessere Qualität gewährleistet ist.

Abteilung Einkauf  
gez. Hauptmanns

## ANTON ZISCHKA sprach im Werksgasthaus

Nicht an unserer eigenen Kraft zweifeln! — „Es gibt genug dem Frieden dienende Projekte, um den Weg in eine bessere Zukunft zu sichern“

Der Verkehrsverein Oberhausen hatte sich einer dankenswerten Aufgabe unterzogen, als er den vielgereisten und weitblickenden Schriftsteller Anton Zischka einlud, im großen Saal des Werksgasthauses vor Oberhausener Hörern zu sprechen. Kaum hatte Zischka mit jugendlichem Schwung das Rednerpult betreten und die ersten einführenden Sätze gesprochen, da fühlten sich die erfreulich zahlreichen Interessenten schon in den Bann dieses so vielfältigen und reichhaltigen Geistes gezogen.

In seinen weiteren Ausführungen ging Zischka vor allem auf die Mißstände ein, schonungslos wies er alle Schwächen im Wirtschaftssystem und in der Politik des Alten Kontinentes auf, immer wieder überraschte er durch trappierendes, für sich sprechendes Zahlenmaterial: In Ischia, einer Insel vor Neapel, leben 35 000 Europäer, die am Blinddarm sterben, weil kein Hospital vorhanden ist. Die Weinbergarbeiter auf dieser Insel verdienen ganze 2 DM pro Tag.

In Italien sind 5 000 000 Menschen zur Zeit erwerbslos, unter gleichen Umständen werden es 1970 schon 25 000 000 sein, eine mahnende Zahl, die einer Lösung auf gesamteuropäischer Grundlage harret. Denn nicht umsonst ist die kommunistische Partei Italiens mit 2 000 000 Mitgliedern die stärkste in Europa. Weiter: Es gibt keine lokal begrenzten Gefahrenherde mehr. Das große Beispiel liefert Korea. In Japan leben 90 000 000 Menschen auf einer Insel, die nur zu 1/6 fruchtbar ist. Nach dem Korea-Krieg erlebte Tokio eine Börsenkracht von unvorstellbarem Ausmaß. Auch in Westeuropa wirkte sich der Koreakonflikt aus. Die mit ihm verbundenen Preissteigerungen waren für Holland z. B. verlustreicher als die verheerenden Flutkatastrophen. Von den Verlusten der deutschen Schwerindustrie überhaupt nicht zu sprechen...

Ziehen wir das Fazit: Durch Korea haben Moskau und Peking die Börsenmärkte der freien Welt beherrscht, eine entmutigende Einsicht. Die Folge davon ist eine Angst, die jeglichen wirtschaftlichen Unternehmungsgestirben erschaffen läßt und 160 Milliarden Dollars in den Weltbanken zurückbehält.

Hiergegen gibt es, so unterstrich Zischka in aller Schärfe, nur einen Ausweg: Europa muß lernen, in wirtschaftlicher Hinsicht umzudenken. Es darf sich nicht mehr in Einzelaktionen verzetteln, es muß zu gemeinsamer Arbeit an gemeinsamen Zielen übergehen. Genug ist zu tun: der Wohnungsbau muß vorwärtsge-

**WER IST ANTON ZISCHKA!** — Anton Zischka, 1904 in Wien geboren, lernt bereits als Kind die meisten Hauptstädte der Welt kennen. Als Sonderberichterstatler von Weltblättern ist er Zeuge der größten Ereignisse der letzten 10 Vorkriegsjahre. Eine Unzahl Reisen, die ihn u. a. die Überschwemmungskatastrophe des Yangtsekiang, die brasilianische Revolution von 1932, den Krieg in der Mandchurei und den Chako-Krieg miterleben lassen, führt ihn viermal um die Erde. Als er sich 1935, den Kopf gefüllt mit Gedanken, Plänen und Ideen, auf einer Mittelmeerinsel niederläßt, erobert sich seine Bücher in kurzer Zeit die Welt. Seinen noch in Französisch geschriebenen Büchern „Le Monde en Folie“ (1933) und „La Guerre Secrète pour le Pétrole“ (1934) folgt 1936 sein bisher größter Erfolg: „Wissenschaft bricht Monopole“. Ihm folgen u. a. „Brot für 2 Milliarden Menschen“, „Japan in der Welt“, „Italien in der Welt“ und „Auferstehung Arabiens“. Nach dem Kriege erschienen: „Länder der Zukunft“, „Asien — Hoffnung einer neuen Welt“, „Afrika — Europas Gemeinschaftsaufgabe Nr. 1“, „Die Welt bleibt reich“ und erst kürzlich „Befreiende Energie“.



(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

# Lehrabschluß-Prüfung

Zu unseren beiden Bildern. Links (im Uhrzeigersinn): der Prüfungsausschuß: Lehrlingsausbilder Karl Senk (als Gast), Mathias Hüskes (Hüttenwerk Oberhausen AG), Fräulein Kleusberg (Eisenwerke Mülheim-Meiderich), Dipl.-Hdl. Mauß (Städtische Handelslehranstalt), Handlungsbevollmächtigter Willi Gockel (Leiter der Personalabteilung vom RWE Essen), der Leiter der Personalabteilung für Angestellte der Hüttenwerk Oberhausen AG Prokurist Helmuth Pehmler und Karl Schlehber (Vertreter der Industrie- und Handelskammer). — Unteres Bild: Elisabeth Dolle, Gelsenkirchen, die diesmal als einzige das Prädikat „Mit Auszeichnung bestanden“ erhielt.



Am 11. und 12. März 1954 fand die Bürogehilfen-Abschlußprüfung vor dem Prüfungsausschuß der Industrie- und Handelskammer statt. Vom Werk Oberhausen unterzogen sich der Prüfung 21 Mädchen, wovon neun Prüflinge ein besonderes Prädikat, nämlich „Mit gutem Erfolg bestanden“, zuerkannt erhielten. Wenn auch in Oberhausen die in den früheren Jahren vorhandene Spitze („Mit Auszeichnung bestanden“) fehlt, so ist dies doch ein recht gutes Ergebnis, ein Beweis dafür, daß allen Mädchen eine solide berufliche Grundlage vermittelt worden ist. Es steht damit unumstritten fest, daß unser Werk im Bereich der Industrie- und Handelskammer Essen und darüber hinaus eine sehr gute Stellung einnimmt. In den Ergebnissen kommen die richtige Auslese, die zweckmäßige Ausbildung, die gute Mitwirkung der Büros und nicht zuletzt der anerkennenswerte Eifer der Lehrlinge zum Ausdruck.

Folgende Prüflinge bestanden mit „Gutem Erfolg“: Sieglinde Bettray, Ursula Goworek, Hildegard Henze, Dagmar Kleinsen, Anni Krull, Ursula Pakulat, Hannelore Scheer, Erika Smierschala und Helene Venn. Im Werk Gelsenkirchen fand die Prüfung am 16. März 1954 statt, teilgenommen haben fünf Mädchen, davon bestand Elisabeth Dolle „Mit Auszeichnung“ und Hinni Eichhoff, Gisela Groß, Gerlinde Ruh „Mit gutem Erfolg“.

## Kurz berichtet:

# Belegschaftsversammlung in Gelsenkirchen

Eröffnung der Versammlung durch Betriebsratsvorsitzenden Rudolf. In seinen Begrüßungsworten erwähnte er insbesondere die Vertreter der Werkleitung des Oberhausener Betriebsrates (Wilhelm Volkühler und Horst Heuser) sowie des DGB und der DAG. Danach erstattete Rudolf den Bericht des Betriebsrates: Die Belegschaftsstärke hat sich im letzten Quartal kaum nennenswert verändert. Lohnsumme ist konstant geblieben. Produktion konnte um einige hundert Tonnen erhöht werden; Gesamtzeugung: 38 900 Tonnen. Lediglich auf dem Baustahl-Sektor war nach Einbruch der Frostperiode ein konjunkturbedingtes Absinken zu verzeichnen, was allerdings nach der jetzt zu erwartenden Frühjahrsbelebung auf dem Baumarkt wieder aufgeholt werden kann. Zu Ostern werden 20 schulentlassene Jungen als gewerbliche Lehrlinge eingestellt. Zum Thema Sicherheitsschuhe erklärte er, daß die Werkleitung in Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat um die Bereitstellung eines qualitativ-hochwertigen und dennoch preiswerten Schuhwerks bemüht sei. Ferner teilte er mit, daß die Werkzeltung demnächst allen Belegschaftsmitgliedern durch die Post ins Haus geschickt werden soll.

Für den an diesem Tag verhinderten Bernhard Bredlau (Sozialabteilung) gab BR-Vorsitzender Rudolf dann anschließend noch den Bericht der Sozialabteilung. Er berichtete u. a. über die geplante Urlaubs- und Verschickungsaktion. 30 Kolleginnen und Kollegen aus dem Werk Gelsenkirchen haben sich zu einer freiwilligen

Blutspende für das Deutsche Rote Kreuz zur Verfügung gestellt.

Walter Pehmler als Leiter der Allgemeinen Verwaltung zeichnete in seinem Bericht den augenblicklichen Schwebezustand auf, der im Wohnungsbau eingetreten ist, nachdem der zweite Bauabschnitt 1953 nunmehr ausgetrieben ist und für weitere Wohnungsbau-Projekte bis jetzt noch keine Landesmittel zugewiesen sind.

Für die Werksjugend sagte der Sprecher der Jugendvertretung des Werkes Gelsenkirchen, Sellenscheidt, der Werkleitung Dank für die Einrichtung eines Jugendhelmes auf dem Gelsenkirchener Werksgelände. In seinem Bericht über die Jugendarbeit erwähnte er auch das geplante Zeltlager am Pas de Calais

bei Boulogne, wohin in diesem Sommer Jugendliche, die bisher noch an keinem Werks-Zeltlager teilgenommen haben, verschickt werden können.

Auf das starke Ansteigen von Handverletzungen wies der Kollege Lobitz vom Unfall-Ausschuß hin. Während der Berichtszeit folgende Betriebsunfälle: ein Kopfverletzter, eine Augenverletzung, drei Beinverletzte, fünf Armverletzte, sechs Körperverletzungen, acht Fußverletzungen und 34 (!) Handverletzungen.

Prokurist Reizmann kam auf die ungewöhnlich hohen Krankenziffern im Werk Gelsenkirchen zu sprechen, die die weitaus höchsten von allen Industrieunternehmen im Gelsenkirchener Raum sind. Er appellierte in diesem Zusammenhang eindringlich an das Verständnis der Belegschaft und wies auf die kaum noch vertretbare große Beanspruchung der Betriebskrankenkasse hin. Er erwähnte alsdann die schwierige wirtschaftliche Gesamtlage des Werkes und unterrichtete die Gelsenkirchener Belegschaft von den in Oberhausen vorgenommenen Entlassungen. Er forderte auf zur größten Sparsamkeit. Hierbei fand er volle Unterstützung durch BR-Vorsitzenden Rudolf.

# Mitarbeit am Vorschlagwesen

Helft alle mit - Ideen sind wertvoll - Wo bleiben die Vorschläge aus den Büros?

Auch die technischen und organisatorischen Verbesserungen im Betrieb und in den Büros, die uns unser Nachdenken und unsere Erfahrung finden läßt, sind ein wesentlicher Schritt auf dem Wege zur Rationalisierung, über die wir auf den nächstfolgenden Seiten dieser Ausgabe ausführlich berichten. Nicht umsonst veröffentlichten wir fast in jeder Ausgabe des „ECHO DER ARBEIT“ die Namen derer, die erfolgversprechende Verbesserungsvorschläge eingereicht haben und fordern immer wieder zur Mitarbeit auf. Jeder solcher Vorschlag bringt uns wieder ein Stückchen weiter und wirkt genau in der gleichen Richtung wie die großen Erfindungen unserer Wissenschaftler: Er verbessert unsere Stellung im Konkurrenzkampf, sichert unsere Arbeit und erleichtert sie.

In den letzten Tagen erst konnten folgende Mitarbeiter am betrieblichen Vorschlagwesen mit Prämien bedacht werden:

August Jürs, Mechanische Werkstatt. Der Kollege Jürs, der unseren Werksangehörigen als Mitglied des Aufsichtsrates sowie als Sprecher des Unfall-Ausschusses des Betriebsrates bekannt ist, arbeitet als Vorarbeiter in der Mechanischen Werkstatt. Er schlug vor, an der 750er-Straße umlegbare Schnepper auf jeder Warmbetthälfte zwischen den Rollgangrollen anzubringen. Dadurch soll vermieden werden,

daß durch die beiden Schleppzüge, die das anfallende Walzgut auf zwei nebeneinander laufenden Rollgängen der Zuricherei zuführen, die neben dem Rollgang auf dem Laufsteg stehenden Leute gefährdet werden, wenn infolge einer Störung der Schleppzug durchzieht. Ein Vorschlag, der einem Unfallschutz-Mitglied alle Ehre macht.

Außerdem erhielten Prämien: Paul Auer, Elektrische Werkstatt Neu-Oberhausen; Paul Kuhnigk, Kranführer in der Thomasschlackenmühle, Friedhelm Berger, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke, Friedrich Krönig, Maschinenbetrieb Neu-Oberhausen, Josef Becker, Martinwerk I, und Siegfried Teschke, Kesselschmiede.

## Wichtig für Wohnungsuchende!

Ab 1. April 1954 werden wieder Fragebogen an unsere wohnungsuchenden Belegschaftsmitglieder ausgegeben. Um eine reibungslose Ausgabe zu gewährleisten, wird zunächst folgende Regelung getroffen:

- |                 |                |
|-----------------|----------------|
| 1. und 2. April | Buchstaben A—H |
| 5. und 6. „     | „ I—O          |
| 7. und 8. „     | „ R—Z          |

(Fortsetzung des Berichtes über den Vortrag von Anton Zischka)

land-Frankreich, welches sich harmonisieren würde, wenn beide Völker darangingen, die Vorarbeiten von einigen Forschergenerationen in gemeinschaftlichen Wirtschaftsunternehmen auszuwerten. Denn im eigentlichsten Sinne hat Europa alles für sich: die Arbeiter, die Kenntnisse und die Rohstoffe. Legen wir diese drei Faktoren in wichtige, dem Frieden dienende Projekte an (Ferngasleitung Vorderasien-Europa, Erschließung der Sahara z. B.), so sind mit einem Schlag alle Probleme gelöst, der Weg in eine bessere Zukunft gesichert. Aber wir haben leider noch nicht den Glauben, den z. B. die Sowjets an ihr Werk haben. Zu diesem Glauben aber und zu diesem Optimismus müssen wir immer und stets auffordern, dann wird noch alles gut werden! Langanhaltender Applaus dankte dem Redner für das Erlebnis seines Vortrages, und nicht zuletzt für seine Aufforderung zur Selbstbesinnung auf unsere wirklich positiven Kräfte.

# Ein Brief in

und eine ame

Warum lebt man in der „N  
tun! — Rationalisieren! — U  
denken, einfacher arbeiten,  
keine Angst vor der Rationa  
ist die einzige Möglichkeit, F  
— Devise ist: Mehr und billi  
mehr und billiger verkaufe  
Arznei, die sich Rationalisie  
Wirtschaftsminister, Gewerks  
aber denkt der Arbeiter über  
teile der Rationalisierung,



Hamburg, den 5.1.1953

Lieber Onkel William!

Wir haben Deinen lieben Brief und vor allem das schöne Paket bekommen, und ich danke Dir herzlich, auch im Namen meiner Frau.

Uns geht es so mittel, weder gut noch schlecht. Ich bin Dreher in einer Maschinenfabrik und verdiene auf die Hand 82 Mark die Woche. Mein Sohn ist Hilfsarbeiter und kriegt 52 Mark. Wir können kein Auto halten, wie es alle amerikanischen Arbeiter haben, und Anni hat kein Duband Nylonstrümpfe, aber wir sind oben ein armes Land und haben nicht so viele Rohstoffe wie ihr und seit dem Krieg sitzen alle Leute aufeinander, weil wir zu dicht bevölkert sind. Ihr Amerikaner habt mehr Platz und Geld und überhaupt ein Rieseland. Mit uns Deutschen hat es das Schicksal nicht so gut gemeint. Aber wir wären ganz zufrieden, wenn man nicht die Sorge hätte, eines Tages kommt wieder eine Krise und man muß wieder stampeln gehen. Mein Chef ist soweit ein ganz anständiger Mann, aber er ist halt ein Chef und will immer mehr verdienen und ändert alle Tage lang etwas an den Maschinen und der Arbeitseinteilung, und gewöhnlich fliegen dabei eine Anzahl Leute auf die Straße. Das ist ein großer Nachschaden.

Mit herzlichen Grüßen, auch an die Tante, und nochmaligen vielen Danke!

Dein Nefte

Martin

Was heißt eigentlich

# RATIONALISIERUNG?

# USA ---

## ische Antwort

...? — Was sollen wir  
...splanng! — Einfacher  
...fallen! — Wir brauchen  
...aben! — Rationalisieren  
...Verbrauch zu erweitern!  
...n und dementsprechend  
...e Notwendigkeit dieser  
...nd sich Wissenschaftler,  
...rnehmer einig. — Wie  
...el, über Vorzüge u. Nach-  
...vität und Arbeitsmarkt!



itsdirektor

hmenger machte in der

en Belegschaftsversammlung einige

erkenswerte Äußerungen zum Rationalisie-

sproblem. Er betonte, daß unser Werk auf lange Sicht

dann konkurrenzfähig bleiben kann, wenn es gelingt, die Selbst-

en zu senken. Dieses Ziel setzt aber nicht zuletzt voraus: Rationalisieren!

och löst dieses Wort immer noch bei vielen Werksangehörigen unklare Vorstellungen

Wir haben uns daher entschlossen, das Problem hier noch einmal anzuschneiden und

Prinzip und den Sinn der Rationalisierung im umstehenden Bericht zu erläutern.

Mein lieber Nefte!

New York, den 6. 2. 1953

Ich will so offen sprechen, wie es in unserem Land üblich ist. Vieles, was Du schreibst, ist Unsinn! Natürlich geht es uns besser. Ein Arbeiter wie Du verdient hier netto in Eurer Kaufkraft, wenn ich den Dollar mit DM 2,50 rechne, etwa 200 Mark die Woche, ein Hilfsarbeiter und etwa 80 Mark; wir machen grosse Unterschiede zwischen gelernter und ungelernter Arbeit. Aber warum geht es uns besser? Nicht weil wir "mehr Rohstoffe haben".

Auch die Übervölkerung ist nicht schuld. Belgien ist noch dichter bevölkert und ist doch eines der reichsten Länder der Erde. Du schreibst dann weiter, wir hätten ein Riesenland. Natürlich produziert man billiger für 120 Millionen Verbraucher als für 50. Aber Westeuropa hat doppelt soviel Einwohner wie die Vereinigten Staaten! Wenn Ihr freiwillig alle Grenzen mit Pass- und Devisenvorschriften verbarrkadiert und aus dem Wirtschaftsgebiet zwanzig Länder macht, ist es Eure eigene Schuld. Also, wenn es nicht die Rohstoffe sind und nicht das "Riesenland", was ist dann der Grund, warum Deine Kollegen in New York doppelt so viel produzieren können?

Ich will es Dir sagen! Weil wir vernünftiger produzieren als Ihr. Wir haben mehr Maschinen, wir haben bessere Maschinen und haben überhaupt rationellere Produktionsmethoden. Die ganze "Rationalisierung" ist nichts anderes, als was die ganze Menschheit seit Jahrtausenden macht, nur manche geschickter. Der Urmensch, der eine Stange benutzte, um einen Felsen vor seine Höhle zu wälzen, war der erste, der "rationalisiert" hat. Aber vor seine Höhle zu wälzen, das ist nichts, die liegen auf der Strasse, entscheidend ist Ideen zu sein, in der täglichen Praxis. Jeder Verbesserungsvorschlag die zähe Anwendung auf die Stirn getippt. Unser Ford Stange wurde griff, hat seine Frau sicher verächt wie Euer Benz in Mannheim. Dann jeder Neuerung zuerst genau sicher gelacht. Als der Urmensch nach der Verbesserung griff, hat seine Frau sicher Phantasie haben und die Ellenbogen, um das Neue durchzusetzen. Und auch den Trotz, wenn die ersten Fehlschläge kommen, denn die kommen immer.

Wir müssen hier verdammt hart arbeiten; so alt wie die Beamten oder die Geistlichen werden wir Industrielle nicht, dazu haben wir zu viel Sorgen. Denn etwa die Hälfte aller Unternehmen gehen im Laufe von dreissig Jahren pleite oder verschwinden stillschweigend. Das Talent zum erfolgreichen Unternehmen ist überall selten, und in den Krisen kommt auch mancher tüchtige Kerl unter die Räder.

Aber das geht nicht anders, Fortschritt muss sein. Was ist das für ein Unsinn, dass Du schreibst, die Rationalisierung sei ein Krebsgeschaden, sie mache Leute arbeitslos. Als die Eisenbahn aufkam, klagten die Schlafmützen über das Schicksal der armen Postkutsche. Aber die Eisenbahnen beschäftigten heute Hunderttausende.

So, da hast Du meine Meinung. Wenn ich nicht einen Diktierapparat hätte, in den ich meine Gedanken nur hineinsprechen brauche - meine Sekretärin ist Deutsche - dann wäre dieser Brief nicht so lang geworden. Macht's nur so wie wir, und ihr werdet es auch besser haben. Wenn wir sagen, wir leben in "Gottes eigenem Land", so kannst Du glauben, es ist nicht die Liebe Gottes allein gewesen, wir haben kräftig zupacken müssen.

Macht's gut!

Dein Onkel

William

# Planmäßige Verbesserung des Arbeitsprozesses

Mit dem Ziel erhöhter und verbilligter Produktion · Aber nur in erträglicher Dosierung

Rationalisierung und technischer Fortschritt haben eine Entwicklung angenommen, die uns ein Paradies oder eine Hölle auf Erden bieten können. Wir wollen das Paradies und fürchten uns vor der Hölle. Und aus dieser Furcht heraus möchten manche Menschen am liebsten Zeit und Entwicklung zurückdrehen.

Diese Bestrebungen sind falsch. Die Errungenschaften der Zivilisation lassen sich nicht rückgängig machen. Außerdem wollen wir ja besser leben. Wir müssen es sogar, es sei denn, wir verließen unsere durch die Technik gekennzeichnete Umwelt und gingen in die Wüste. Aber auch der Beduine sattelt eines Tages vom Kamelrücken auf den Jeepsitz um. Wir würden ja auch nur vor dem besseren Leben fliehen, weil wir nicht die Annehmlichkeiten, sondern die damit verbundenen Gefahren fürchten.

## Was ist Produktivität?

Aber was heißt nun eigentlich Rationalisierung? Was ist damit gemeint? — Vielfach tritt das Rationalisierungsproblem gleichzeitig mit einem anderen Begriff auf, dem der Produktivität. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß es heute in der Welt allgemein anerkannt wird, daß der soziale Fortschritt, die Steigerung des Lebensstandards, eine erhöhte Sicherheit des Alters nur zu gewährleisten sind durch eine erhöhte Produktivität der Erzeugung. Unter Produktivität versteht man: Die Ergiebigkeit der Erzeugung, ausgedrückt z. B. durch die Erzeugung je Arbeitsstunde. Produktivität ist demnach die Ergiebigkeit des Einsatzes von menschlicher Arbeitsleistung, mechanischer und elektrischer Energie, Rohstoff und Kapital. Erhöhung der Produktivität bedeutet, daß mehr erzeugt wird. Das Ergebnis dieser Mehrerzeugung sollte in volks- und betriebswirtschaftlichem Sinne ein doppeltes sein. Eine Zunahme der erzeugten Menge und eine Abnahme der Erzeugungskosten. Die Gesamtheit der Mittel und Wege, um dieses Ergebnis, diese Mehrerzeugung bei sinkenden Kosten, zu erzielen, faßt man unter dem Begriff der Rationalisierung zusammen. Rationalisierung bedeutet daher die planmäßige Verbesserung des Arbeitsprozesses mit dem Ziel erhöhter und verbilligter Produktion. Bei dieser Verbesserung werden nun verschiedene Mittel angewandt, zunächst einmal der erhöhte Einsatz technischer Hilfsmittel, sei es, daß alte Maschinen durch neue, moderne, leistungsfähigere Maschinen ersetzt werden oder daß Arbeitsvorgänge mechanisiert, d. h. mit Hilfe von Maschinen vorgenommen werden, die früher nur mit der Hand erledigt wurden.

## Und was sind Investitionen?

An die Seite der technischen Verbesserung des Produktionsprozesses tritt ferner die organisatorische Verbesserung des betrieblichen Ablaufs und seiner rechnerischen Erfassung. Das heißt, für jeden Arbeitsvorgang wird die zweckmäßigste und einfachste Form gesucht.

Als dritter Faktor der Rationalisierung wäre noch der arbeitende Mensch zu nennen, die Verbesserung seiner Ausbildung, die Gewährung von Erleichterungen bei der Arbeit. Die Anpassung des Lohnsystems usw.

Diese Durchrationalisierung der betrieblichen Arbeit ist an sich nicht neu. Sie ist so alt wie die Industrie selbst. Nur war früher die Rationalisierung eine reine Erfahrungssache in dem Sinne, daß vorher gemachte praktische Erfahrungen zu Verbesserungen ausgewertet wurden, während sie in den letzten Jahren auf breiter Grundlage zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen und Methoden gemacht worden ist. Heute wird die Rationalisierung durch eine ganze Anzahl von Wissenschaften gestützt, durch die Betriebswirtschafts- und Volkswirtschaftslehre, durch

die Psychologie, aber auch durch die Gesundheitslehre.

Im großen und ganzen läuft die Entwicklung darauf hinaus, daß die Industriearbeit im Laufe der Zeit nicht nur ergiebiger geworden ist, sondern durch die Einführung und Vervollkommnung technischer Hilfsmittel vielfach auch leichter. Schauen wir uns nur einmal in einem amerikanischen Stahlwerk um: Ausgesprochene „Knochenarbeit“ gibt es dort kaum noch, Schwerarbeit ist nur noch dort, wo die Technik entweder nicht hinkommen kann oder noch nicht hingekommen ist. Aber auch in der Alten Welt gibt es genügend Beispiele. So braucht man sich nur zu vergegenwärtigen, daß sich die Industrieproduktion in Deutschland von 1800 bis 1914 mehr als vierzigfach hat, während die Bevölkerung sich nur verdreifacht. Schon aus diesem Verhältnis ergibt sich, daß in dieser Zeitspanne sich die Versorgung der Bevölkerung mit industriell erzeugten Verbrauchsgütern außerordentlich verbessert haben muß, oder daß der Bevölkerung Güter zur Verfügung gestellt wurden, die die Väter und Großväter noch nicht kannten. Betriebswirtschaftlich betrachtet, erfordert die technische Rationalisierung den erhöhten Einsatz von Kapital. In dem Maße, wie die Wirtschaft sich industrialisiert hat, sind immer größere Geldmittel zum Bau neuer und modernerer Anlagen erforderlich geworden.

Dieser Vorgang der Verwendung von Geldmitteln für den Bau von Anlagen — für ihre

technische Verbesserung, aber auch für ihre Erhaltung, ihren Wiederaufbau und ihre Erweiterung — läuft nun wiederum unter einem Begriff, der gerade bei uns in Deutschland in den letzten Jahren eine große Rolle gespielt hat und auch heute noch spielt, unter dem Begriff der **Investitionen**. Hiermit hängt eng zusammen die Frage der Finanzierung der Investitionen. Es bedarf keiner Erklärung, daß nach den ungeheuren Zerstörungen, die der Krieg in unserem Lande hinterlassen hat, große Teile der Produktionsstätten wieder aufgebaut, erneuert oder ganz ersetzt werden mußten. Daß die hierfür benötigten Mittel tatsächlich aufgebracht werden konnten, ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die schnelle Erholung der deutschen Wirtschaft.

## Ausland mit großem Vorsprung

Mit dem Wiederaufbau und der Durchführung der notwendigsten Investitionen ist es aber noch nicht getan. Das gilt in besonderem Maße für die deutsche Eisen- und Stahlindustrie. Während die deutsche Eisen schaffende Industrie mangels der erforderlichen Geldmittel die Modernisierung und technische Verbesserung der Anlagen notgedrungen zurückstellen mußte, haben die ausländischen Werke ihre Anlagen weitestgehend modernisiert, so daß sie weitaus rationeller und infolgedessen billiger produzieren können. Die deutsche Eisen schaffende Industrie ist daher schwer ins Hintertreffen geraten. Diesen Vorsprung während der nächsten Jahre aufzuholen, ist für die deutsche Eisenindustrie, will sie im Kampf auf dem Weltmarkt nicht unterliegen, zu einer Lebensfrage geworden. Aus diesem Grunde bleibt uns nur eine Wahl: Rationalisieren!

## Ist es wahr, daß die Rationalisierung arbeitslos macht?

Nun wird oft die Frage aufgeworfen, ob dieser Prozeß der Rationalisierung nicht Arbeitslosigkeit erzeuge. Diese Frage kommt keineswegs unberechtigt; Wie sind denn die Lehren, die der Arbeiter aus seinen Erfahrungen mit der Rationalisierung zieht? War es nicht so, daß in jenen zwanziger Jahren nach dem ersten Weltkrieg die Rationalisierung in unsere Betriebe einzog? War es nicht so, daß in der gleichen Zeit, entgegen aller Vernunft, der Achtstundentag dem Zehnstundentag weichen mußte und damit die Zahl der durch Rationalisierungsmaßnahmen freigesetzten Arbeitskräfte, statt aufgefangen, um ein Vielfaches erhöht wurde? War damit nicht der Beweis erbracht, daß sich letztlich Profitinteressen im Verein mit der Rationalisierung gegen die Arbeitnehmerschaft gewandt hatten? Ihr sind die Millionenheere der Arbeitslosen jener Jahre noch in banger Erinnerung.

Heute jedoch wissen wir, daß eine Steigerung der Produktivität, die von einer wirklichen „Ratio“ geleitet wird, nicht zwangsläufig Arbeitslosigkeit nach sich ziehen muß, sondern daß eine richtige Steuerung zur besseren Befriedigung der Lebensbedürfnisse, zur Erhöhung des Lebensstandards und zum Wohlstand des Volkes führen kann. Wir wissen auch, daß in unserer modernen Welt das Bemühen um eine immerwährende Steigerung der Produktivität unerlässlich ist, zumal damit gerechnet werden muß, daß die Menschheit täglich um rund 55 000 Köpfe zunimmt.

## DGB äußert sich positiv

Es kann daher keine Frage sein, wie Arbeitnehmer und Gewerkschaften zur Rationalisierung und Steigerung der Produktivität stehen. Ihre Notwendigkeit ist unbestritten und durch viele Publikationen zum Ausdruck gebracht worden. Bereits 1947, als allgemein in der Wirtschaft von diesen Problemen noch kaum die Rede war, entstand der „Rationalisierungsausschuß des DGB“ und auf seine Veranlassung 1949 die Schrift „Rationalisierung und Arbeitnehmerschaft“ (Bund-Verlag GmbH., Köln). Im Geleitwort der 1951 erschienenen Schrift

„Gewerkschaften und Produktivität“ (Bund-Verlag GmbH., Köln) schreibt der stellvertretende Vorsitzende des DGB, Georg Reuter: „Die Forderungen der Gewerkschaften gipfeln darin, daß das Sozialprodukt einer Volkswirtschaft so gerecht wie möglich auf die Bevölkerung verteilt wird, daß es sich laufend vermehrt, um die Lebenshaltung der Menschen zu steigern. Die Produktivität der Wirtschaft ist daher nicht nur das Anliegen der Unternehmer, sondern ebenso, wenn nicht sogar in erster Linie, der Arbeitnehmer.“

Das beste Beispiel, um den Wert der Rationalisierung zu erkennen, sind die USA. Wäre Europa von den beiden Weltkriegen verschont geblieben, dann könnte es keinen Zweifel geben, daß wir im wesentlichen den gleichen Lebensstandard haben würden wie in den Vereinigten Staaten, wo die technische Entwicklung sich ohne ernsthaftige Störungen vollziehen konnte. Die Sicherheit, daß die Rationalisierung keine Arbeitslosigkeit auslöst, war hier um so mehr gegeben, da die technische Entwicklung ihren inneren Gesetzen folgen konnte.

## „Ratio“ = Verstand

Die Rationalisierung stellt uns vor ein Problem, das förmlich nach einer Lösung schreit. Die deutsche Eisen schaffende Industrie kommt nicht umhin: sie muß rationalisieren! Nur sollte man sich im Interesse aller Arbeitnehmer vor einer Überstürzung hüten. „Ratio“, dieser lateinische Sprachstamm des Wortes „Rationalisierung“, bedeutet soviel wie Vernunft oder Verstand. Vom herkömmlichen Sinn dieses Wortes sollte man sich leiten lassen, von rein wirtschaftlichen Erwägungen, und nicht vom Rausch der Technik. Solange wir, und diese Auffassung wird auch von amerikanischen Wirtschaftsexperten vertreten — Rationalisierung und Technik hemmungslos in uns aufnehmen, keine Dosierung und kein Rezept beachten, geht es uns wie einem Kranken, der sich am Morphinum berauscht und dadurch zerstört, statt sich durch abgemessene Dosierungen helfen zu lassen. S.



# Backe, backe Kuchen -

Wärmende Frühlingssonnenstrahlen locken gerne unsere Kleinen ins Freie

Ein untrügliches Zeichen dafür, daß die Macht von Eis und Schnee gebrochen ist, liefern uns unsere Jüngsten. Die wärmenden Strahlen der Frühlingssonne haben sie hinausgelockt aus den Häusern. Die Schlittschuhe wurden eingefettet und wohlverpackt und statt dessen Rollschuhe, Bälle und Murmeln hervorgekramt. Wo noch vor gar nicht langer Zeit man sich Schneeballschlachten lieferte, hockt man nun wieder im Sand, baut Burgen, Rennstrecken à la Nürburgring en miniature oder backt Kuchen. Reinstes Sandgebäck. Nun, daß sich so ein Schleckermaul den Magen daran versdirbt, darum braucht man wohl kaum besorgt zu sein. Zuviel essen wird bestimmt keiner. Immerhin gibt der Schnappschuß aus unserem Wohngebiet zwischen Knappen- und Falkensteinstraße so die rechte Frühjahrsstimmung



## Ueber die Anwendung von Handfeuerlöschern

„Wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht: doch furchtbar wird des Himmels Kraft, wenn sie der Fesseln sich entraf.“

(Aus „Die Glocke“ von Friedrich von Schiller)

In unseren Betrieben befinden sich in ausreichender Zahl Handfeuerlöschern, um mit ihnen Entstehungsbrände schnellstens und wirksam angreifen zu können. Die Tätigkeit der Feuerwehr wird hierdurch nicht berührt; aber wie häufig würden kleine Feuer unabsehbare Ausmaße annehmen, wenn nicht sofort die Brandbekämpfung einsetzen würde.

Von den für diesen Zweck bestimmten Handfeuerlöschern will ich heute nur eine Type besprechen, und zwar den Trockenfeuerlöschern. Er ist am meisten bei uns eingesetzt und wird auch am häufigsten angewendet.

Ein Trockenfeuerlöschern besteht aus einem zylindrischen Behälter, der mit Löschpulver gefüllt ist. Das Pulver ist auf der Basis von Natriumbicarbonat (Natron) aufgebaut. Es ist jedoch wasserabweisend und infolgedessen gegen Verklumpung geschützt. In einem Schutzkorb am Behälter ist eine Stahlflasche angebracht, die mit flüssiger Kohlensäure gefüllt ist. Dreht man nun das Handrad auf, so verwandelt sich die flüssige Kohlensäure in Gas, das Löschpulver wird aufgewirbelt und mit starkem Druck aus der Austrittsdüse gepreßt. Hierbei wird die Schutzfolie an der Austrittsdüse von selbst zerknallt. Die Pulverwolke durchdringt den Brandherd, schnürt den Sauerstoff der Luft ab und raubt der Flamme die Nahrung. Das Pulver spaltet in der Hitze weitere Kohlensäure ab. Das ist in kurzen Zügen der Löschvorgang.

Auf dem linken Bild sieht man, wie es nicht gemacht werden soll. Rechts die richtige Handhabung



Ihr seht, es ist also denkbar einfach, einen solchen Löschern einzusetzen. So finden in den einzelnen Betrieben von Zeit zu Zeit Vorführungen statt, um möglichst viele Betriebsangehörige mit der Handhabung und dem Löschvorgang vertraut zu machen. Es soll erreicht werden, daß jeder einzelne einmal einen Handfeuerlöschern eingesetzt hat. Bis dahin ist jedoch ein weiter Weg, und es muß leider festgestellt werden, daß immer noch Fehler in der Anwendung vorkommen. Achtet deshalb gut auf das, was ich Euch sagen werde:

Ist ein Brand ausgebrochen, so nehmt den nächst erreichbaren Löschern zur Hand, dreht ihn aber nicht sofort auf, sondern eilt damit erst möglichst nahe an den Brandherd heran. Vor der Flamme mit dem Rauch braucht ihr keine Furcht zu haben, denn die Löschwolke drückt beides sofort weg. Ihr könnt Euch also im Schutz der Löschwolke dem Brand ganz dicht nähern, um ihn gründlich zu erfassen, aber haltet hierbei den Löschern richtig.

**Linke Hand an der Ausspritzdüse, rechte Hand am Handrad!**

Der Löschern wird genau so eingesetzt, wie er an der Wand hängt, also senkrecht. Wenn das

Hier spricht der Werksarzt:

## Wie schütze ich mich gegen Fußpilzerkrankung?

Wie überall in der Welt hat auch in den letzten Jahren in Deutschland die Fußpilzerkrankung an Häufigkeit stark zugenommen. Während früher besonders die im Bergbau Beschäftigten befallen wurden, hat sich die Erkrankung nun immer mehr auf weite Bevölkerungskreise ausgedehnt. Die Ansteckung bzw. Übertragung erfolgt vorwiegend in Dusch- und Waschräumen, Schwimmbädern usw. Praktisch ist eine Ansteckung überall möglich.

Wie erkenne ich nun den Fußpilz? Die Erscheinungen sind in den einzelnen Fällen verschieden stark ausgeprägt. Meist ist nur der vordere Teil des Fußes, insbesondere die Zehen und die Zehenzwischenräume, befallen. Zuweilen findet man nur eine geringe herdförmige Abschilferung der Haut. In anderen Fällen tritt Bläschenbildung mit Nässen auf, die Haut zwischen den Zehen weicht auf und die Hornschicht löst sich in weißlichen Fetzen ab. Die Zehenzwischenräume und die Umgebung sind dann hochrot gefärbt und schmerzhaft. Schon bei geringer Ausdehnung der Erkrankung stellt sich immer ein starkes Jucken ein, das besonders abends im Bett heftig in Erscheinung tritt und zum Teil die Erkrankten am Einschlafen hindert.

Gerät verkantet oder gar waagrecht gehalten wird, kann nämlich das Pulver nur teilweise entweichen. Es bläst in diesem Falle nur Kohlensäure ab und verringert den Löschereffekt. Also senkrecht halten und Handrad aufdrehen! Die beiden untenstehenden Bilder zeigen ganz deutlich, welchen Fehler man vermeiden muß.

Handelt es sich um größere Brände, so ist es richtig, sofort mit zwei oder mehreren Löschern anzugreifen, Vergeßt aber nicht, sofort auch die Feuerwehr 3699 zu alarmieren. Ein kleiner Brand kann größere Ausmaße annehmen und dann ist selbstverständlich der Handlöschern nicht mehr allein ausreichend.

Wo kann nun der Trockenfeuerlöschern überall eingesetzt werden? Da das Löschpulver nicht leitend ist, können stromführende Leitungen, Benzin-, Öl-, Karbid- und Gasbrände, kurz fast alles, was es in unserem Betrieb gibt, ohne Gefahr angegangen werden.

Das Löschpulver ist für Mensch und Material absolut unschädlich. So kann der Trockenfeuerlöschern auch dann eingesetzt werden, wenn Arbeitskleidung in Brand gerät.

Abschließend ein guter Rat: Spielt nicht an Handfeuerlöschern; die Sicherheit für Mensch und Arbeitsplatz wird dadurch gefährdet. Mayer

Der Krankheitsherd kann sich auf alle übrigen Hautteile ausbreiten. Oft erleben wir, daß ausgedehnte Ekzeme entstehen und der eigentliche Erkrankungsherd völlig in den Hintergrund tritt.

Hinsichtlich der Bekämpfung dieser Pilzerkrankung wird eine regelmäßige Desinfektion der hauptsächlichsten Übertragungsstellen (Waschräume) durchgeführt. Es ist jedoch unbedingt erforderlich, daß jedes Belegschaftsmitglied bei Auftreten oben beschriebener Veränderungen sich umgehend in Behandlung begibt, die in den Verbandstuben durchgeführt werden kann. Da das Abtöten der Pilze oft schwierig ist, kann nur ein Erfolg gewährt werden, wenn die Behandlung nicht unterbrochen wird. Als außerordentlich wichtig wurde erkannt, daß auch häufiges Wechseln der Strümpfe unerlässlich ist, da bei Pilzerkrankungen eine laufende Neuübertragung durch die Strümpfe erfolgt.

Es dürfte im Interesse jedes einzelnen liegen, mitzuhelfen, daß ein stärkerer Befall der Belegschaftsmitglieder nicht erfolgt und längeres Fernbleiben vom Arbeitsplatz vermieden wird.

Dr. med. K. H. Eickelkamp

# Aus unserer Bücherkiste

Wieder einmal wollen wir unsere Leser mit einigen Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt bekannt machen. Die hier besprochenen Bücher können in der Werksbücherei entliehen werden. Eine Anfrage veranlaßt uns, noch einmal darauf hinzuweisen, daß die Bücher aus der Werksbibliothek allen Werksangehörigen kostenlos zur Verfügung stehen.

Hans Hellmut Kirst: **Aufbruch in einer kleinen Stadt.** Roman. 1953. Verlag Kurt Desch, Wien, München, Basel, DM 12,60.

Kirst gibt uns mit seinem dritten Roman ein Buch von erstaunlicher Frische und mitreißendem Schwung in die Hand, wie wir es leider nicht allzuoft in Deutschland treffen. Ort der zeitgenössischen Handlung ist eine Kleinstadt mit typisch deutschem Milieu. Sein spritziges Leben empfängt das Buch durch Mutsch, der, nachdem er einer Schlägerei wegen drei Jahre im Gefängnis gesessen hat, alles tun muß, bis er sich den „traditionalistischen“ Kreisen der Stadt gegenüber wieder einen Platz in der Gesellschaft erkämpft. Gewiß, das Buch sprudelt über vor lustigen Einfällen, wir erfreuen uns an den spießbürgerlichen Figuren, doch liegt allem ein sehr ernster Unterton zugrunde. Zitieren wir aus dem Gespräch zwischen Mutsch und dem Oberst a. D. Gumpel: „Ein Sträfling kann mich nicht beleidigen.“ Mutsch: „Der ehemalige Oberst hat also einige hundert Menschen in den Tod geschickt. Und er tat es sicher nicht aus Sadismus, oder aus Fahrlässigkeit — ich will sogar annehmen: er tat es aus Überzeugung. Ich ließ mich aus Überzeugung in eine Prügelei ein und bekam Gefängnis. Sie schickten Menschen in den Tod, auch aus Überzeugung, und erhielten dafür Orden. Das ist alles“.

Albert Vigoleis Thelen: **Die Insel des zweiten Gesichts** (Aus den angewandten Erinnerungen des Vigoleis). 1953, Eugen Diederichs-Verlag, 900 Seiten, DM 24,—.

Die Insel des zweiten Gesichts... eine der merkwürdigsten Erscheinungen der letzten Zeit auf dem deutschen Büchermarkt, für uns doppelt reizvoll, da der Verfasser vom Niederrhein stammt.

Auf Mallorca, der spanischen Insel, wo er mit seiner Frau Béatrice in der Emigration vor dem Hitlerstaat lebt, stellt er sich deutschen Landsleuten vor: „Vigoleis mit ‚Vogel-f‘, aus Süchteln am Niederrhein, wenn ich so frei sein darf.“

Ein seltsames Paar, Vigoleis und Béatrice; er ein Bücherwurm und Philologe, ein introvertierter Stubenhocker, der das Leben nur allzuoft durch die literarische Brille sieht; Béatrice, die Schweizerin, in deren Adern auch etwas vom Blut der südamerikanischen Inkas rollt, ist der Typ der Weltkugel; sie lernte ihren Mann kennen, als sie ihn unterhalb des Kölner Domes aus dem Rhein zog, wo er Selbstmord begehen wollte. Dieses Ehepaar ist nun in das farbenfrohe und lasterhafte Leben Mallorcas hineingestellt, in allen Gesellschaftsklassen haben sie ihre Freunde, ihre persönlichen und politischen Feinde. Ihr großer Bekanntenkreis verleitet den Dichter immer wieder, dem Vorleben einiger Personen nachzugehen, so gelingt ihm ein ausgezeichnetes Gemälde unserer Zeit.

Ständig sind Vigoleis und Béatrice von Not und Armut bedrängt. Doch halten sie durch, sie stellen eine eigene, innere Welt, das Vertrauen, gegen den „Saustall“, in den sie hineingeraten sind. Zu guter Letzt führt ein britischer Zerstörer sie in die Freiheit nach Marseille.

Hans Fallada: **Ein Mann will hinauf** (Die Frauen und der Träumer). Roman. 1953. Südverlag München, 607 Seiten, DM 16,80.

Wieder, wie oft bei Fallada, ist der Held, der die Sprossen zum Erfolg erklimmen will, ein kleiner Mann aus dem Volke, der Waisenknabe Karl Siebrecht aus einer märkischen Kleinstadt.

Am Grabe des Vaters schwört Karl, stark und hart zu sein, um im Leben vorwärts zu kommen. Er fährt nach Berlin, wo Rieke Busch ihm das Einleben in das ungestüme Großstadttreiben erleichtert. Schon bald wird er mit dem Elend der unteren Klassen bekannt, häufig muß er die Arbeitsstelle wechseln, weil sein unbeugsamer Idealismus, seine starre Kompromißlosigkeit keine Ungerechtigkeit duldet. Er will keine schlechten Geschäfte machen — und trotzdem Berlin erobern. Schließlich gelingt es ihm, mit seinem Freund Kalli Flau ein Fuhrgeschäft zu gründen. Der Weltkrieg zerstört alles. Zurückgekehrt, heiratet er Rieke, um sich bald mit ihr zu überwerfen. Wieder beginnt der Lebenskampf; Karl flüchtet in seine Heimatstadt, sie nimmt ihn nicht mehr an — er hat seine Jugend verloren.

Nach vielen Jahren ist es dann gelungen: Karl hat es, materiell gesehen, „geschafft“. Doch muß er sich eingestehen, nicht er hat Berlin erobert, vielmehr Berlin ihn. Und er fragt sich, was von seinem Jugendtraum geblieben ist — und wagt nicht, darauf zu antworten.

Hervé Bazin: **Steh auf und geh.** Roman. Verlag Herold, Wien, München. 1953 (Frankreich 1952). 384 Seiten. Übersetzt von Hermann Schreiber, DM 11,80.

Es wäre zu begrüßen, wenn der 37jährige französische Schriftsteller Hervé Bazin — eine der großen Hoffnungen in der Literatur unseres Nachbarvolkes — auch in Deutschland eine treue Lesergemeinde finden würde.

„Steh auf und geh“... — eigentlich müßte der Roman nach seiner Heldin „Constanze“ benannt sein — zeigt uns ein 20jähriges Mädchen, das im letzten Kriege die Eltern verloren, sich selbst bei einem Bombenangriff ein Rückenmarkleiden zugezogen hat. An sich ein Durchschnittsmensch, erhebt sie sich, je weiter der körperliche Verfall fortschreitet, durch ihren Willen über ihre Umgebung. Die kurze Lebensspanne, die ihr noch beschieden ist, verwendet sie darauf, ihren Mitmenschen zu helfen. Sie weist ihre Freunde und Bekannten auf den rechten Weg, nimmt ein gelähmtes Kind — Claude — zur Pflege auf, schließlich vermittelt sie noch die Heirat des von ihr geliebten Mannes Serge Nouy mit ihrer Freundin, der leichtfertigen Cathérine. Das Buch fasziniert durch Inhalt und Aufbau. Es ist in der Ich-Form gehalten, Constanze berichtet selbst, Ergreifend, wie sie sich im medizinischen Wörterbuch Aufklärung über ihren Zustand verschafft und ihr Urteil liest: „Die Schäden sind unheilbar.“ Trotzdem bleibt ihr größtes Anliegen weiterhin, anderen Hilflosen zu helfen. Als sie endlich von ihren Leiden erlöst wird, ist ihr letztes Wort „Claude“, der Name ihres Pflegekinde.

Zur Sprache des Romans: Bazin schreibt einen nüchternen Stil, frei von allen Illusionen. Die Abschnitte, welche medizinische Vorkommnisse behandeln, sind für schwächere Nerven eine leichte Belastungsprobe.

Harry Martinson: **Der Weg nach Glockenreich.** Roman. Übertragen von Edzard Schaper. Nymphenburger Verlagshandlung. 1953. 389 Seiten, DM 15,50.

In Harry Martinson stellen wir unseren Lesern einen schwedischen Schriftsteller vor, der, aus einer Seefahrerfamilie stammend, dem Rufe seines Blutes folgte und die Weltmeere befuhr. Als eine Krankheit ihn zwang, den Seemannsberuf aufzugeben, griff er zur Feder. Seit 1929 hat er 29 Bücher veröffentlicht, er ist Mitglied der schwedischen Akademie. Seinen Büchern haftet der Geist des Abenteuerlichen an, so auch dem „Weg nach Glockenreich“.

Die Handlung setzt im Jahre 1889 ein. Bolle, ein 25jähriger Tabakarbeiter, geht aus verfehlter Liebe zu Dolly auf die Walf; aus Furcht vor der Mechanisierung seines Berufes, aus einer verpaßten Überfahrt nach Amerika heraus wird er zum Landstreicher. Das Ziel seiner Sehnsucht: Glockenreich! Aber was ist das für eine Ortschaft, dieses Glockenreich? „Es liegt auf halbem Wege zwischen zwei Distrikten, die beide eine berittene Polizei haben. Auf diese Weise wurde Glockenreich ein Ort, den man immer vor sich hat... Eine Traumgemeinde. Will man nach Glockenreich, dann muß das im Traum geschehen.“ In dem erfrischenden skandinavischen Kolorit tummeln sich neben Bolle noch andere originelle Gestalten, so der Globetroter Sandemar, der später die Sekte der Querulanten gründen wird, Wegstaub, der Fatalist, Axne, der Reuige... Auch sie kommen zu der pessimistischen Erkenntnis: Auf die Walf zu gehen ist eine Hölle, in die man genau so hineinschliddert wie in den Alkoholismus. Zu den interessantesten Vorgängen beim Tode Bolles wäre zu sagen... doch das lesen Sie besser selbst!

Maguerite Yourcenar: **Ich zähmte die Wölfin.** (Die Erinnerungen des Kaisers Hadrian) Übertragen von Fritz Jaffé. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 1953, Frankreich 1951. 330 Seiten, DM 14,80.

In M. Yourcenar, heute Dozentin für französische Literatur in New York, trifft uns eine Schriftstellerin entgegen, die den gewagten Versuch unternimmt, die Memoiren eines römischen Kaisers zu dichten — denn Hadrian selbst hat keinen Lebensbericht hinterlassen. Nun, dieser Versuch ist ihr in erregender Weise gelungen. Ohne gegen die geschichtlichen und politischen Tatsachen zu verstoßen, erfährt sie mit sicherem Blick das private und politische Bedeutsame dieser überragenden Gestalt. Im besprochenen Buch zieht Hadrian, römischer Kaiser — von 117 bis 138, dem jüngeren Marc Aurel gegenüber die Summe seines Lebens, das der Kunst und dem Frieden gegolten hat. Hadrian hat es während seiner Amtszeit verstanden, die kapitalistische Wölfin, Symbol römischer Kriegslust, zu zähmen.

Ungeheuerlich reich ist dieses Buch. Wir verfolgen Hadrian auf seinem Lebenswege vom 16jährigen Fähnrich bis zu seinem Ende, das er mit den Worten erwartet: „Wir wollen versuchen, sehenden Auges in den Tod einzugehen.“

Den geographischen Hintergrund bildet das gesamte Römerreich, mehr noch, die ganze damals bekannte Welt. Von Germanien wechselt die Szene nach Rom, zur Hauptstadt, vom Schwarzen Meer nach Britannien. Nicht verborgen bleiben auch die kulturellen und geistigen Strömungen der Zeit; und dieses alles wird gesehen aus einer festen Lebensschau Hadrians, die sich zugleich gründet auf das Studium seiner selbst, auf die Beobachtung der Menschen, auf die Bücher. Wer historisch interessiert ist, wer unsere Kultur in ihren Anfängen verfolgen möchte, greife zu diesem Buch. Es wird schnell seinen anspruchsvollen Leserkreis finden!



## Werk Oberhausen

### Geburten:

- Am 17. 1.: Paul Bardecki, Tochter Ursula  
 am 29. 1.: Franz Sander, Tochter Barbara  
 am 3. 2.: Josef Schwarze, Sohn Friedhelm  
 am 7. 2.: Werner Gräf, Sohn Klaus und Sohn Peter  
 am 14. 2.: Theodor Lang, Sohn Friedhelm  
 am 15. 2.: Alfred Posneike, Tochter Brigitte; Hans Pacholsky, Sohn Günter; Herbert Kadow, Sohn Erwin  
 am 17. 2.: Josef Wintjes, Sohn Josef  
 am 18. 2.: Paul Langen, Tochter Bärbel; Clemens Klug, Sohn Gerhard; Josef Pafgang, Tochter Brigitte  
 am 19. 2.: Helmut Ganster, Tochter Gabriele  
 am 21. 2.: Johannes Duchewitz, Sohn Dieter  
 am 22. 2.: Paul Neumann, Sohn Paul  
 am 23. 2.: Heinrich Nass, Tochter Gertrud Ulrike  
 am 26. 2.: Aloys Frank, Sohn Peter; Gerhard Albrecht, Tochter Ute  
 am 27. 2.: K.-Heinz Oynhausen, Sohn Frank; Walter Gaschler, Tochter Heidi; Benno Steinke, Tochter Elisabeth Gertrud

- am 2. 3.: Kurt Mosel, Sohn Reinhold; Otto Loos, Tochter Elke  
 am 3. 3.: Heinrich Bäcker, Sohn Wolfgang; Alfons Gracz, Tochter Ursula  
 am 5. 3.: Jakob Kessler, Sohn Werner; Günter Füsers, Töchter Erika und Monika  
 am 6. 3.: Günter Zimmer, Tochter Hannelore  
 am 7. 3.: August Liesenfeld, Sohn Reiner  
 am 8. 3.: Heinrich Nink, Tochter Brigitte  
 am 10. 3.: Ewald Laaks, Sohn Wilfried

### Eheschließungen:

- Am 5. 2.: Dipl.-Ing. Adolf Schmid mit Maria Schildt  
 am 6. 2.: Hans Breil mit Brunhilde Sandkuhl  
 am 8. 2.: Horst Schmidt mit Annemarie Spilker  
 am 10. 2.: Hermann Jungbluth mit Christel Wolshink  
 am 20. 2.: Hermann Droste mit Hedwig Biermann  
 am 22. 2.: Werner Aust mit Katharina Wolters  
 am 23. 2.: Karl Haag mit Irmgard Kos; Herbert Hartmann mit Katharina Kemener

- am 24. 2.: Artur Wördehoff mit Gertrud Nowrotek  
 am 27. 2.: Werner Abraham mit Gisela Hagenbrock; Günter Ostelmann mit Johanna Ksobiak  
 am 1. 3.: H.-Heinrich Hartig mit Adele Skortz  
 am 2. 3.: Hermann Winkel mit Anna Petry  
 am 5. 3.: Aloys Liesch mit Helene Bleser  
 am 6. 3.: Herbert Pfitzner mit Brunhilde Justen  
 am 10. 3.: Friedhelm Schmidt mit Irmgard Paeth; Heribert Sommer mit Hildegard Buske

## Werk Gelsenkirchen

### Geburten:

- Am 6. 2.: Karl Schuchhardt, Sohn Karlheinz  
 am 16. 2.: Manfred Sowa, Tochter Gisela  
 am 17. 2.: Bernhard Ugowski, Sohn Ulrich

### Eheschließungen:

- Am 28. 1.: Wilhelm Vetter mit Hildegard Aufermann  
 am 29. 1.: Horst Poetsch mit Waltraut Schleich  
 am 5. 2.: Helmut Jerzembeck mit Irma Seifert  
 am 11. 2.: Johannes Sehr mit Hildegard Heim

## Unsere Jubilare im Februar / März

### Werk Oberhausen

#### 40jähriges Dienstjubiläum:

Bernhard Brans, Maschinenschlosser  
 Heinrich Goebel, Maschinist  
 Christian Heyl, Schlosser  
 Johann Kürten, Mechaniker  
 Josef Röddinger, Bodeneinsetzer  
 Karl Schmidt-Kuhl, kaufm. Angestellter  
 Georg Schmitz, Dreher  
 Theodor Stenten, Zugmelder  
 Johann Verborg, Glüher

#### 25jähriges Dienstjubiläum:

Matthias Arndts, 1. Rangierer  
 Friedrich Borchardt, Walzmeister  
 Josef Bosa, Scherenarbeiter  
 Heinrich Daubach, Gruppenführer  
 Christian Ehmman, Schlosser  
 Peter Etgen, Platzarbeiter  
 Albert Graef, Verladegehilfe  
 Heinrich Lobreyer, Schreibhilfskraft  
 Fritz Schmidt, Hilfselektriker  
 Peter Schneider, Kokillenverputzer  
 Alfred Schöberl, Kranführer

Wilhelm Stemm, Abnahmegehilfe  
 Friedrich Steiner, Kranführer  
 Peter Stock, Ofenmaurer  
 Friedrich Tämlitz, Oberwachmann  
 Hermann Tiemann, Vorarbeiter  
 Peter Retzmann, Obermeister

### Werk Gelsenkirchen

#### 50jähriges Dienstjubiläum:

Ernst Held, Drahtzieher

#### 25jähriges Dienstjubiläum:

Heinrich Pawelzik, Drahtseiler  
 Johann Thom, Kettenschweißer

*Ein herzliches Glückauf!*

## SIE GINGEN VON UNS

- Am 3. 1.: Johann Möllmann, Gasregler  
 am 11. 1.: Jakob Denzer, 1. Scherenarbeiter  
 am 29. 1.: Gerh. Vierbaum, Pensionär  
 am 4. 2.: August Theissing, Pensionär  
 am 6. 2.: Johann Conrad, Pensionär  
 am 7. 2.: Josef Schleuter, Pensionär  
 am 10. 2.: Thom. Puszkarek, Pensionär  
 am 11. 2.: Albert Cerener, Pensionär  
 am 14. 2.: Heinrich Knack, Pensionär  
 am 15. 2.: Ed. Eggesiecker, Schlosser  
 am 17. 2.: Heinrich Valter, Pensionär  
 am 17. 2.: Karl Rodehüser, Lokführer  
 am 19. 2.: Richard Caspari, Meister  
 am 20. 2.: Michael Ewecker, Pensionär

**EHRE IHREM ANDENKEN!**



„Essen Sie zufällig Krautstullen zum Frühstück, Herr Schmulke?“



„Halt die Luft an, Du hast Deinem Meister jetzt genug Bescheid geschaukelt.“



„Ein kleiner Scherz, Herr Kassierer!“

## Nur nicht nervös werden

meint unser Zeichner KURT CERNY



„Vollkommen fehl am Platze, der Bengel muß zum Schmied in die Lehre.“



„Laß den Blödsinn Paule!“



„Gleichberechtigung auf allen Gebieten, heute sehe ICH mir das Spiel Rotweiß Oberhausen gegen Walsum an.“

KURT CERNY